



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2012

Der Traum von al-Andalus

Bossong, G

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-72496>

Newspaper Article

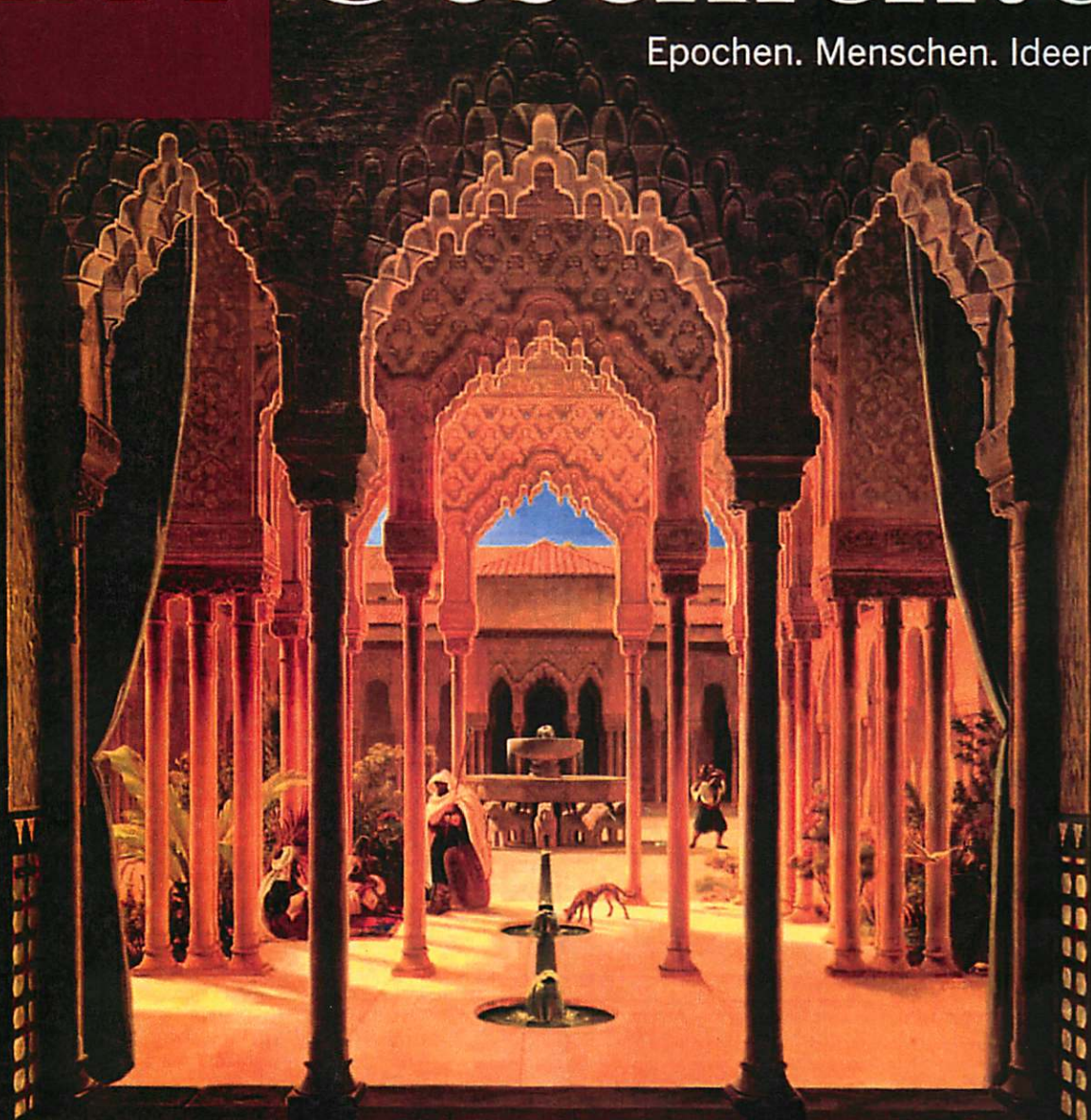
Originally published at:

Bossong, G. Der Traum von al-Andalus. In: Die Zeit. Geschichte, 2, 2012, 18-25.

DIE ZEIT

ZEIT Geschichte

Epochen. Menschen. Ideen



1300 Jahre gemeinsame Geschichte

DER ISLAM IN EUROPA



DER TRAUM VON AL-ANDALUS

Jahrhundertlang prägte
der Islam die Iberische Halbinsel:
Eine Epoche kriegerischer Konflikte,
aber auch des friedlichen
Zusammenlebens von Muslimen,
Juden und Christen
Von Georg Bossong

Es gibt keinen Gott außer Allah – *Lā ilāha illā llāh*: Dieses Glaubensbekenntnis wurde im 7. Jahrhundert zum Schlachtruf eines neuen, radikalen Monotheismus. Mit beispielloser Wucht breitete er sich von Arabien kommend über weite Teile Asiens, Afrikas und bald auch Europas aus.

Der Prophet Mohammed hatte bis zu seinem Tod im Jahr 632 die zerstrittenen arabischen Stämme geeint und ihnen dadurch eine nie gekannte militärische Schlagkraft verliehen. Die beiden rivalisierenden, in ständigen Kriegen geschwächten Großreiche, das oströmische Byzanz und das sassanidische Persien, konnten den islamischen Kämpfern nichts entgegensetzen. Auch Syrien, Palästina und Ägypten fielen früh an das rasch wachsende Reich der Kalifen, der Nachfolger Mohammeds.

Und die Muslime drangen noch weiter vor: Im Osten zogen sie bis nach Zentralasien und erreichten die Grenzen Indiens und Chinas. Im Westen eroberten sie, anfangs gegen den Widerstand der einheimischen Berber, ganz Nordafrika. Im Jahr 710 schließlich gelangten sie an der Meerenge von Gibraltar an die Grenze Europas. Ein Vorauskommando unter dem Berberführer Tarif erkundete das neue Terrain – dort, wo später die nach

Unter einem Dach

Ein Christ und ein
Araber spielen
Schach: Miniatur
aus dem von
Alfons X., König von
Kastilien und León,
in Auftrag gegebenen
»Buch der Spiele«
(um 1283).
Das Schachspiel
war infolge der
muslimischen
Eroberungen von
Persien nach
Europa gelangt



ihm benannte südspanische Stadt Tarifa entstand. 711 rückte die Hauptstreitmacht nach.

Spanien wurde damals von dem germanischen Stamm der Westgoten regiert, der dort nach langer Wanderung im Jahr 507 ein Reich mit der Hauptstadt Toledo begründet hatte. Die Westgoten herrschten als aristokratische Oberschicht über eine Bevölkerung christlicher Hispanoromanen. Ihr Regime aber war alles andere als stark und einig, denn unter den verschiedenen Adelsfamilien entbrannten bei der Königswahl immer wieder heftige Kämpfe, die das Land nach außen hin schwächten.

Als die Muslime vor den Toren Spaniens standen, rangen wieder einmal zwei Fraktionen um die Macht: die Anhänger des Königs Rodrigo und die Parteigänger von Witiza, die Rodrigo als Usurpator ansahen. Der Legende nach hat Graf Julian, Gouverneur des auf afrikanischer Seite gelegenen Ceuta und Anhänger Witizas, Verrat begangen, indem er den Muslimen den Zugang zu seiner Stadt und zur Meerenge öffnete. Am 19. Juli 711 stellte sich König Rodrigo nahe der südspanischen Stadt Jerez der Entscheidungsschlacht – und fand den Tod. Damit war für die muslimischen Eroberer der Weg nach Spanien frei.

Ein Teil der westgotischen Oberschicht arrangierte sich in den folgenden Jahren mit den neuen Herrschern. Einige Kämpfer aber verschanzten sich in den unwegsamen Gebirgen im Norden der Iberischen Halbinsel an der Kantabrischen Küste und begannen, den Widerstand zu organisieren. Den Nordsaum der Iberischen Halbinsel haben die Muslime aber wohl auch deshalb nie erobert, weil ihnen das raue Klima dort nicht zusagte. Im Nordosten dagegen stießen sie über die Pyrenäen bis tief ins Frankenreich vor. Dort wurde ihr Vormarsch im Jahre 732 bei Poitiers gestoppt. Spanien jedoch blieb zu etwa vier Fünfteln in muslimischer Hand.

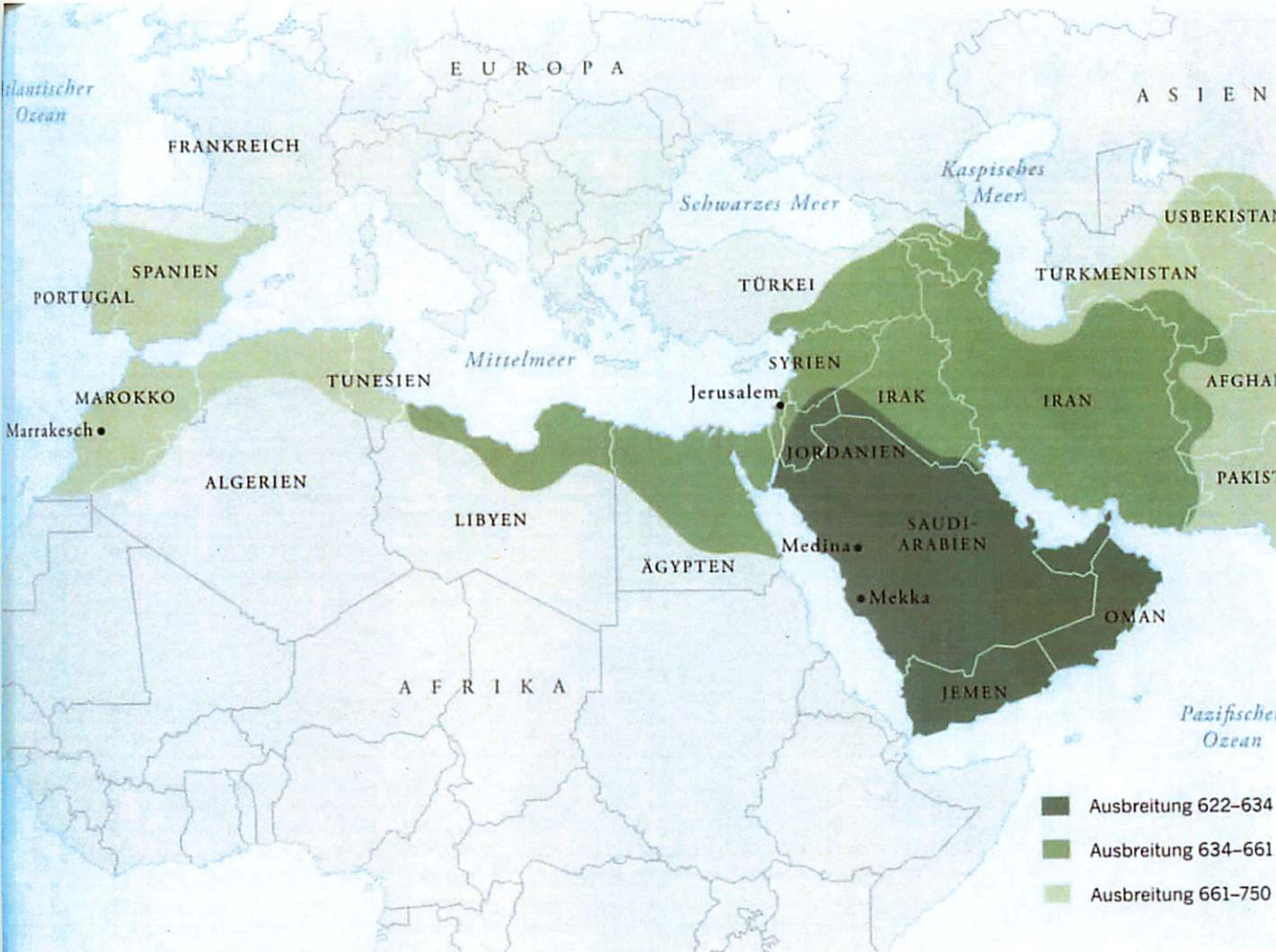
Die islamischen Eroberungszüge des 7. und 8. Jahrhunderts veränderten die Welt der Antike grundlegend. Nach der klassischen, schon 1922 formulierten These des belgischen Historikers Henri Pirenne zerstörte nicht die Völkerwanderung des 4. bis 6. Jahrhunderts, sondern erst die islamische Expansion die Einheit des Mittelmeerraums. Seither gibt es ein islamisches und ein christliches Ufer. Die Errichtung des karolingischen Reiches nach 751 war die Antwort auf die islamische Herausforderung. Karl der Große wäre ohne Mohammed undenkbar gewesen. Die Spaltung

von Orient und Okzident, von östlicher Welt und christlichem Abendland, nahm damals ihren Anfang.

In Spanien stießen diese beiden Welten so unmittelbar aufeinander wie nirgendwo sonst. Gerade hier wurde die Spaltung aber auch immer wieder überwunden: Eroberung und Rückeroberung haben die mittelalterliche Geschichte des Landes ebenso geprägt wie der kulturelle Austausch. Dem Historiker Américo Castro zufolge ist die spanische Nation überhaupt erst im Kontakt mit den semitischen Völkern entstanden: Erst die Auseinandersetzung mit den Arabern und auch den Juden habe Spanien zu dem werden lassen, was es ist. Denn trotz aller Kämpfe und Verfolgungen bot die Iberische Halbinsel den drei monotheistischen Religionen eine gemeinsame »Lebensbehausung« – und zwar für eine Dauer und in einer Weise, die welthistorisch einzigartig sind. Mehrere Hundert Jahre währte die Epoche des maurischen Spanien. Ihre Auswirkungen sind bis heute zu spüren, in Spanien und weit darüber hinaus.

Am Anfang stand eine lange Periode der allmählichen Konsolidierung. Sie begann mit einem Machtkampf im Orient: Im Jahr 750 wurde die Kalifendynastie der Umayyaden von den konkurrierenden Abbasiden gestürzt. Alle männlichen Familienmitglieder des Herrscherclans wurden in eine Falle gelockt und ermordet. Nur einer entkam dem Massaker: der junge Prinz Abd al-Rahmān I. Auf abenteuerlichen Wegen floh er bis nach Spanien. Dort gelang es ihm, eine stabile Herrschaft zu errichten. Er erhob Córdoba zur Hauptstadt seines Reichs und begann mit dem Bau der Großen Moschee, um ein markantes Wahrzeichen zu setzen für eine dauerhafte islamische Herrschaft. Als Emir war er nominell dem abbasidischen Kalifat von Bagdad unterstellt, faktisch aber regierte er unabhängig.

Gegen teils heftige Widerstände festigte Abd al-Rahmān I. seine Macht. Das Zusammenleben mit den christlichen Nachbarn war dabei nicht das Hauptproblem – diese waren militärisch und wirtschaftlich noch zu schwach, um eine ernsthafte Bedrohung darzustellen. Gefährlicher waren die inneren Spannungen: In der islamischen Oberschicht herrschten starke Stammesrivalitäten (eine Konstante in der Geschichte der arabischen Völker). Später, zwischen 850 und 859, kam es außerdem zum Konflikt mit den christlichen Hispanoromanen, den sogenannten Mozarabern. Einige Mozaraber in Córdoba provozierten damals bewusst ihren Märtyrertod, indem sie öffentlich den Propheten Mohammed lästerten. Diese Art von



Wie der Islam nach Europa kam

Oben: Die islamische Expansion in den zwei Jahrhunderten nach Mohammeds Geburt 570.
Unten: Spanien unter maurischer Herrschaft



Widerstand war auch unter den Christen höchst umstritten, die sich mehrheitlich mit dem Regime arrangiert hatten.

Zu einer gezielten Verfolgung von Christen ist es in den ersten Jahrhunderten der muslimischen Herrschaft in Spanien denn auch nie gekommen: Christen und Juden wurden als »Schutzbefohlene« (*dhimmi*) toleriert und durften ihre Religion ohne Beschränkung ausüben. Sie hatten allerdings nicht dieselben Aufstiegsmöglichkeiten wie die Muslime, weshalb viele von ihnen zum Islam konvertierten.

Unter der langen Herrschaft Abd al-Rahmāns III. (von 912 bis 961) erreichte das Emirat seine größte Machtentfaltung. Im Jahr 929 ernannte er sich gar zum Kalifen. Es konnte eigentlich immer nur einen Kalifen geben, weil er als Nachfolger des Propheten über die Gemeinschaft aller Muslime herrscht. Aber so wie es zeitweise zwei Päpste gab, beanspruchten zeitweise auch mehrere Kalifen diesen Titel.

Die selbst vollzogene Rangerhöhung war unmittelbarer Ausdruck der Machtfülle, die der andalusische Islam mittlerweile erlangt hatte: Der Kalif von Córdoba empfing Delegationen und Geschenke vom byzantinischen Kaiser und von Otto dem Großen. Er erbaute vor den Toren von Córdoba die prächtige Palaststadt Madinat al-Zahrā – eine Art Versailles des 10. Jahrhunderts. Córdoba selbst hatte Hunderttausende Einwohner und übertraf an Glanz und Weltläufigkeit alle damaligen europäischen Städte. Auch die christlichen Könige des spanischen Nordens huldigten dem islamischen Herrscher oder ersuchten ihn um Hilfe, wie die Königin von Navarra mit ihrem kranken, übergewichtigen Sohn. Dem jüdischen Leibarzt des Kalifen sei es gelungen, den Prinzen zu heilen. Solche Anekdoten zeigen, wie selbstverständlich Angehörige der drei Religionen Umgang miteinander pflegten.

Fünf Jahrzehnte währte die Herrschaft Abd al-Rahmāns III. – eine Blütezeit des islamischen Spanien. Unter seinen Nachfolgern zerfiel die Macht. Fremde Söldner kamen ins Land, Anfang des 11. Jahrhunderts zerbrach das Reich an inneren Konflikten. Berber aus Nordafrika kämpften gegen Araber und arabisierte Spanier. Ein heftiger Bürgerkrieg erschütterte das Land. Es war, wie es in den muslimischen Quellen heißt, eine Zeit der *fitna*, der »Wirrnis«. 1031 endete sie mit der Auflösung des Kalifats. Das islamische Spanien zerfiel in zahlreiche rivalisierende Fürstentümer, die sogenannten *taifas*, »Kleinkönigreiche«. Diese *taifas* lagen ständig miteinander

im Streit und versuchten, ihren Machtbereich auszuweiten. Häufig verbündeten sich in diesen Kleinkriegen islamische Könige mit christlichen Herrschern gegen andere Muslime. Umgekehrt nahmen christliche Fürsten immer wieder die Hilfe muslimischer Heerführer für Feldzüge gegen ihre christlichen Nachbarn in Anspruch.

Im Laufe des 11. Jahrhunderts neigte sich die Waage dabei immer mehr zugunsten der Christen. Am Ende waren sie stark genug, um die Eroberung Toledos, der alten, symbolträchtigen Kapitale des Westgotenreiches, zu wagen. Der Coup gelang: Im Jahre 1085 wurde diese mehr psychologisch als strategisch wichtige Stadt von den Christen unter kastilischer Führung eingenommen.

Dieses Ereignis versetzte die Muslime in größte Aufregung: Wer konnte nach dem Fall von Toledo dem Vordringen der Christen noch Einhalt gebieten? In dieser Lage suchten sie Hilfe von außen. Unter Führung des mächtigsten *taifa*-Königs, Al-Mu'tamid von Sevilla, bat man die Almoraviden aus Nordafrika, militärisch einzugreifen.

Die Almoraviden waren eine berberische Sekte, die in Wehrklöstern (*ribāt*) ein mönchisch-militärisches Leben führte. Sie zu Hilfe zu rufen erwies sich für die Araber auf der Iberischen Halbinsel als Segen und als Fluch zugleich: Denn die Almoraviden bannten zwar die christliche Gefahr, waren aber so schockiert über das andalusische Lotterleben und das Paktieren der *taifa*-Könige mit den Christen, dass sie beschlossen, dem Islam spanischer Prägung den Garaus zu machen. Mit ihren Streitkräften überrollten sie das Land und eroberten ein *taifa*-Reich nach dem anderen.

Am Ende wurde Al-Andalus von Marrakesch aus regiert, der neu gegründeten Hauptstadt des Almoravidenreiches. König Al-Mu'tamid, der einst glanzvoll Hof gehalten, als Mäzen der Dichtkunst gewirkt hatte und selbst ein hochbegabter Dichter war, geriet in Gefangenschaft. Unter dem Wehklagen seines Volkes wurde er 1090 in Ketten von Sevilla nach Marokko verschleppt, wo er seine letzten Jahre in Erniedrigung und Armut verbringen musste. Ein ähnliches Schicksal ereilte den König von Granada. Noch schlimmer traf es den König von Badajoz, der mitsamt seinen Söhnen von den Almoraviden ermordet wurde. Für den spanischen Sonderweg des Islams war im Reich der almoravidischen Gotteskrieger kein Platz mehr. Auch Christen und Juden mussten entweder konvertieren oder ins Exil gehen. Sogar die islamischen Mystiker, die Sufis, die in Al-Andalus besonders zahlreich waren und eine wichti-



Christen gegen Muslime

In einem Jahr-
hunderte währ-
enden Kampf eroberten
christliche Ritter
(oben) die Iberische
Halbinsel von den
Muslimen (unten)
zurück. Buch-
malereien aus dem
13. Jahrhundert



ge Rolle in der Gesellschaft spielten, wurden verfolgt. Solche Intoleranz hatte es hier zuvor nie gegeben.

Das Jahr 1085, in dem die Christen Toledo erobert hatten, leitete aber auch noch in anderer Hinsicht eine Zeitenwende ein. Die christliche Wiedereroberung (Reconquista) feierte in diesem Jahr ihren ersten großen Triumph. Zehn Jahre später brachen europäische Ritter zum ersten Kreuzzug nach Jerusalem auf, und auch auf der Iberischen Halbinsel griff nun das Kreuzzugsdenken um sich. Fortan standen sich Islam und Christentum in einem Kampf auf Leben und Tod gegenüber, der das 12. und frühe 13. Jahrhundert prägen sollte.

Knapp einhundert Jahre dauerte die Herrschaft der fundamentalistischen Almoraviden in Spanien. Ihnen folgten die ebenfalls aus Nordafrika stammenden Almohaden (von *al-muwahhid*, »derjenige, der Gott als den Einen bekennt«), die sich anfangs noch radikaler gebärdeten: 1161 landete ihr Oberbefehlshaber in Gibraltar, von den Gesängen einer ganzen Schar käuflicher Dichter begrüßt, und schickte sich an, Al-Andalus unter seine Herrschaft zu zwingen.

Zwischenzeitlich aber waren die christlichen Königreiche wieder erstarkt, allen voran Kastilien und León. Zwar gelang es den Almohaden 1195, die Kastilien zu schlagen, aber schon wenig später, im Jahr 1212, erlitten sie in Las Navas de Tolosa die alles entscheidende Niederlage.

Die Schlacht in dieser engen Schlucht, die Kastilien von Andalusien trennt und die man heute noch bei der Fahrt von Zentralspanien in den Süden durchqueren muss, ist als *iqāb* in die arabischen Annalen eingegangen; das bedeutet sowohl »steiler Pass« als auch »Strafe«. Die islamische Streitmacht wurde fast völlig vernichtet. Schlag auf Schlag folgten weitere Eroberungen: 1229 nahmen die Aragonesen Mallorca ein, 1238 fiel Valencia; im selben Jahr erreichten die Portugiesen die Algarve; die Kastilier eroberten 1236 Córdoba, 1248 Sevilla und 1264 Murcia. Damit war die militärische und politische Vorherrschaft des Islams auf spanischem Boden gebrochen.

Die Muslime aber waren weder vertrieben, noch verschwanden ihr Glaube und ihre Kultur. Auch politisch übten sie noch Einfluss aus. So gelang es im 13. Jahrhundert dem andalusischen Heerführer Yūsuf ibn Nasr, genannt Ibn al-Ahmar (»Sohn des Roten«), sich durch geschicktes Taktieren eine Machtbasis im mehr und mehr christlich dominierten Spanien zu schaffen. Von seiner Hauptstadt

Granada aus herrschte er schon bald über den Südosten der Halbinsel, von Gibraltar über Ronda und Málaga bis Almería. Gegenüber dem kastilischen König behauptete er seine Unabhängigkeit durch hohe Tributzahlungen – noch überzeugten die christlichen Monarchen finanzielle Argumente mehr als religiöse!

Mehr als zwei Jahrhunderte bestand die Dynastie, die Al-Ahmar begründete: die Nasriden, die den spanischen Islam zu einer späten, aufs Äußerste verfeinerten Hochblüte brachten. Unter ihrer Herrschaft wurde in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts die berühmte Alhambra errichtet und ausgebaut. Ob die Burg nach ihrer Farbe (*al-hamra*, »die Rote«) oder nach dem Dynastiegründer Ibn al-Ahmar benannt wurde, ist umstritten. Jedenfalls zeigt dieser Wunderbau des maurischen Rokoko eindrucksvoll das Raffinement, das die Kultur von Al-Andalus in ihrer Spätzeit erreichte. Die Alhambra ist ein Gesamtkunstwerk: Sie verbindet Architektur, architektonische Symbolik, Dichtung, in Stein gemeißelte Kalligrafie, Wasserspiele und Gartenkunst zu einem harmonischen Ganzen. Bis heute ist sie das schönste und sinnfälligste Zeugnis des maurischen Spanien.

Im Lauf des 15. Jahrhunderts begannen die Ränder des nasridischen Königreichs zu bröckeln. Gibraltar, Antequera und Archidona gingen verloren. Dann, 1469, nahte das Ende. In diesem Jahr heirateten die Thronfolger Ferdinand von Aragón und Isabel von Kastilien. Auf diese Verbindung gründete sich der

Die spanische Inquisition verfolgte getaufte Juden, die heimlich ihrem Glauben anhängen

neuzeitliche spanische Einheitsstaat. Vom Papst erhielten die beiden Monarchen später den Titel »die Katholischen Könige«.

Wie sehr Glaubensfragen unter ihrer Herrschaft ins Zentrum der Politik rückten, zeigt die Einrichtung der spanischen Inquisition im Jahre 1478. Im politisch geeinten Spanien sollte religiöse Abweichung nicht länger geduldet werden.

Die Inquisition richtete sich zunächst vor allem gegen die Kryptojuden, also Menschen, die sich zwar hatten taufen lassen, aber insgeheim weiter der



Die Katholischen Könige

Ferdinand II. von Aragón und Isabel von Kastilien mit ihrer Tochter Johanna. Die Verbindung der beiden Monarchen besiegelte im 15. Jahrhundert das Ende von Al-Andalus. Buchmalerei aus dem 16. Jahrhundert

jüdischen Religion anhängen. Dann gerieten auch die Muslime ins Visier, die – zumal vor dem Hintergrund des expandierenden Osmanischen Reichs – als Bedrohung wahrgenommen wurden. Zwischen 1482 und 1492 führten die Katholischen Könige einen regelrechten Kreuzzug gegen das nasridische Königreich. Stadt um Stadt wurde militärisch niedergedrungen; besonders erbittert tobte der Kampf um Málaga. Als letzte Bastion fiel im Januar 1492 die Hauptstadt

Im wilden Alpujarras-Gebirge wagten 1568 die letzten Muslime den Aufstand gegen die Krone

Granada. Mit dem siegreichen Einzug von Isabel und Ferdinand auf der Alhambra hörte der Islam auf der Iberischen Halbinsel als politische Macht auf zu existieren. Die religiöse Einigung Spaniens unter dem katholischen Christentum war vollendet – zumindest an der Oberfläche.

Darunter schwelten die Konflikte weiter, denn während die Oberschicht und der König Abū Abdallāh nach Nordafrika flohen, blieb das einfache Volk im Lande. Und diese Menschen waren nicht geneigt, den Islam aufzugeben. Neben Kryptojuden gab es von nun an auch Kryptomuslime.

Mit der anfangs von den christlichen Herrschern versprochenen Toleranz war es dabei nicht weit her: Zwischen 1502 und 1525 wurden alle in Spanien verbliebenen Muslime zwangsgetauft. Man nannte diese zwangsbekehrten Muslime Moriscos, »kleine Mauren«. Ihre angestammte Religion konnten sie nur noch heimlich ausüben. Und im Verborgenen versuchten sie, ihre Tradition weiterzugeben: Bücher islamischen Inhalts wurden versteckt und sogar in Hauswände eingemauert, wo sie heute noch gelegentlich beim Abriss alter Gebäude auftauchen.

1568 schließlich wagte eine Gruppe von Moriscos im wilden Alpujarras-Gebirge südlich von Granada den Aufstand gegen die spanische Krone. Mehrere Jahre dauerte der Guerillakrieg. Dann wurden die andalusischen Moriscos in andere Regionen Spaniens deportiert. Am Ende ließ der spanische König Philipp III. die Moriscos ausweisen. 1614 verließen die letzten von ihnen Spanien in Richtung Nordafrika. Erst in diesem Augenblick war die Geschichte des spanischen Islams nach 900 Jahren beendet.

Diese Geschichte lässt sich in zwei Zitate treffend resümieren. Das erste stammt aus der *Ersten Allgemeinen Chronik*, die unter König Alfons X. von Kastilien um 1270 aus früheren Quellen kompiliert wurde. Darin nachzulesen ist, im rhetorisch überhöhten Stil der Zeit, die jahrhundertalte Klage über die Niederlage der Westgoten gegen die Mauren im Jahr 711:

Wer gibt mir Wasser, um mein Haupt darin zu tauchen, Quellen für meine Augen, dass ewig die Tränen fließen und Verlust und Tod der Spanier beweinen und beklagen? Hier vergingen Heiligkeit und Religion der Bischöfe und Priester. Die Ehre der Heiligen und die Schönheit der Kirche wurden ganz und gar in Hässlichkeit und Schande verwandelt; die Kirchen und Türme, wo man Gott zu preisen pflegte, in ihnen bekennen sie sich nun zu Mohammed und rufen ihn an. Das ganze Land haben die Feinde zerstört, die Häuser verwüstet, die Menschen getötet, die Städte verbrannt.

Wie ein Echo auf diese christliche Klage klingen die folgenden Zeilen des Dichters Al-Rundi nach der Reconquista von Sevilla (1248):

Es weint die wahre reine Religion, / so wie der Liebende im Trennungsschmerz. / Leer ist das Wohnhaus, des Islams beraubt; / Unglaube hat sich in ihm breitgemacht. / Anstatt Moscheen gibt es nur noch Kirchen, / wo Glocken läuten und wo Kreuze stehn. / In Tränenfluten hat sich aufgelöst / das feste Holz von Kanzel und Mihrab. / Da schmilzt das Herz vor Kümmeris dahin, / wenn noch Islam und Glauben in ihm lebt!

Ist diese zweifache Klage das letzte Wort zum Verhältnis der Religionen?

Nein, denn gerade im spanischen Islam sind Ansätze zu finden, wie die Religionen immer wieder zu Momenten des Zusammenlebens gelangen können. Irrtum und Gewalt müssen nicht das letzte Wort haben, trotz allem. Es soll stattdessen dem aus Murcia stammenden Mystiker Ibn al-Arabi (1165–1240) gehören, der bis heute von Sufis in aller Welt als der »größte Meister« verehrt wird. In seinen Versen bekennt er sich zu einer universalen Religion der Liebe, jenseits aller Konfessionen, mit Worten, die heute vielleicht noch revolutionärer klingen als damals:

Mein Herz hat angenommen jegliche Gestalt: / für die Gazellen Weideplatz, für Mönche Kloster, / den Götzen Tempelbau, dem Pilgerkreis die Kaaba, / Schrifttafeln für die Thora, Seiten dem Koran. / Mein Glaube ist die Liebe: Wo die Karawane / auch hinzieht mag, ist Liebe meine Religion. ■

Georg Bossong, Jahrgang 1948, ist Professor für Romanische Philologie an der Universität Zürich

Weiterlesen

Georg Bossong:
»Das Maurische
Spanien. Geschichte
und Kultur«
C. H. Beck Wissen,
München 2010